

# Ein neues Bekenntnis für die Reformierten?

Ich vertraue Gott,  
der Liebe ist,  
Schöpfer des Himmels und der Erde.

Ich glaube an Jesus,  
Gottes menschengewordenes Wort,  
Messias der Bedrängten und Unterdrückten,  
der das Reich Gottes verkündet hat  
und gekreuzigt wurde deswegen,  
ausgeliefert wie wir der Vernichtung,  
aber am dritten Tag auferstanden,  
um weiterzuwirken für unsere Befreiung,  
bis Gott alles in allem sein wird.

Ich vertraue auf den heiligen Geist,  
der in uns lebt,  
uns bewegt, einander zu vergeben,  
uns zu Mitstreitern des Auferstandenen macht,  
zu Schwestern und Brüdern derer,  
die dürsten nach der Gerechtigkeit.

Und ich glaube an die Gemeinschaft  
der weltweiten Kirche,  
an den Frieden auf Erden,  
an die Rettung der Toten  
und an die Vollendung des Lebens  
über unser Erkennen hinaus.

*Ein neues reformiertes Glaubensbekenntnis, nach einem Gedicht von Kurt Marti: Vorschlag der Initiativgruppe als Grundlage für die Vernehmlassung zum reformierten Bekenntnis in der Schweiz*

Anders als die meisten Kirchen der Welt sind die reformierten Kirchen der Schweiz bekenntnisfrei, keinem überlieferten Glaubensbekenntnis verpflichtet. Was aber glauben Reformierte? Mit einer Vernehmlassung soll das Gespräch darüber in Gang gebracht und das reformierte Bekenntnis gefördert werden. Matthias Krieg, einer der Initianten, und Pfarrer Ueli Greminger bewerten den Prozess unterschiedlich.

von Beat Huwyler



## Matthias Krieg, weshalb ist Ihnen das reformierte Bekenntnis wichtig?

**Matthias Krieg:** Am besten kann ich das mit den beiden Wurzeln des Projekts erklären. In den 1990er Jahren musste ich mich mit den Gründen auseinandersetzen, die Reformierte angaben, die aus der Kirche austraten. Viele schrieben: Es ist der reformierten Kirche nicht gelungen, mir überzeugend zu erklären, wofür sie eigentlich gut ist. Die andere Wurzel ist das Bedürfnis nach Klärung: Was ist reformierte Identität? Wir haben mit siebzig Leuten aus der ganzen Welt ein Buch gemacht: «Die Reformierten»\*. In diesem Zusammenhang haben wir uns gefragt: Was ist eigentlich reformiert? Da kam unter anderem die Rede darauf, dass wir kein Bekenntnis haben.

## Sie, Ueli Greminger, stehen dem Bekenntnisprozess skeptisch gegenüber. Weshalb?

**Ueli Greminger:** An sich finde ich interessant, dass man das Gespräch mit der Basis sucht. In der heutigen Situation scheint mir wichtiger als ein Bekenntnis, dass wir den Elfenbeinturm der Theologie verlassen, einen Schritt auf die Menschen von heute zu machen und den Gemeinschaftssinn fördern. Ich erinnere mich an ein Studiensemester in Wien. Die deutschen Kollegen fragten mich: «Bist du A. B. oder H. B.?» Ich sagte: «Ich bin – nichts.» Dann habe ich nachgeschaut, was das bedeutet: Augsburger Bekenntnis (lutherisch) und Helvetisches Bekenntnis (reformiert), und herausgefunden, dass wir in der Schweiz tatsächlich kein

verbindliches Bekenntnis haben. Von da an war ich darauf stolz. Es ist eine Errungenschaft, dass wir Distanz haben zu den verschiedenen Bekenntnissen und dass wir uns darüber frei austauschen können.

## Bekenntnisse haben den Anspruch von Verbindlichkeit. Entspricht das dem reformierten Selbstverständnis?

**Matthias Krieg:** Da bin ich sicher. Als Reformierte haben wir eine Freiheit, die viele andere nicht haben. Und diese wollen wir brauchen. Niemand stellt die Errungenschaften der liberalen Zeit des 19. Jahrhunderts in Frage, davon leben wir alle. Die Frage ist: Wie kann man die Freiheit in der Postmoderne so verteidigen, dass sie ein Gewinn bleibt? Die Postmoderne lebt davon, dass alles privatisiert wird, auch die Religion. Wo aber die Verbindlichkeiten schwinden, werden Menschen enturzelt. Wer bringt da noch verbindliche Wertsysteme ein? Für Reformierte entstehen Verbindlichkeiten dadurch, dass man miteinander fragt und nach Formulierungen sucht. So stellen wir uns diesen Prozess vor. Und ich bin sicher, dass unsere Zeit das braucht.

**Ueli Greminger:** Kürzlich habe ich mit Konfirmanden ein Bekenntnis formuliert, das war ein spannender Prozess. Ich habe den Satz von Voltaire vorgegeben: «Wenn Gott nicht existierte, müsste man ihn erfinden.» Ich fragte: Wie würdet ihr Gott beschreiben, wenn ihr ihn erfinden müsstet? Das gab kreative Beiträge, die wir dann zusammenstellten und diskutierten. Ich kann mir vorstellen, dass ich diesen Text einmal im Gottesdienst verwende. Aber ich würde ihn

## Im Gespräch

**Matthias Krieg** (links im Bild) ist Leiter der Abteilung Bildung und Gesellschaft der Zürcher reformierten Kirche und Mitglied der Initiativgruppe für das reformierte Bekenntnis. **Ueli Greminger** (rechts) ist Pfarrer an der Kirche St. Peter in Zürich.

niemals in Altstetten propagieren oder im Fraumünster. Das ist unser gemeinsames Gedankenexperiment, das für uns Bedeutung hat, jedoch nicht darüber hinaus.

**Matthias Krieg:** Wenn wir dazu stehen, dass wir Kirche Jesu Christi sind, Teil der weltweiten, heiligen und apostolischen Kirche, dann muss es auch Verbindlichkeit geben, sonst müssen wir den Gedanken der Gemeinschaft bereits ausserhalb des Konfirmandenzimmers aufgeben. Wenn es nicht möglich ist, in Altstetten zu sagen, was in St. Peter gilt, dann sind wir als Reformierte keine Gemeinschaft mehr.

**Ueli Greminger:** Immerhin ist uns die Kirchenordnung gemeinsam und vor allem die Mitte, das Bekenntnis zu Jesus Christus. Darüber hinaus sind wir, was das Bekenntnis inhaltlich betrifft, Gott sei Dank frei. Am Sonntag musste ich im Gottesdienst einen jungen Mann abkündigen, der sich das Leben genommen hat. Da habe ich als Bekenntnis vorgelesen: «Ich glaube an die Sonne, auch wenn ich sie nicht sehe. Ich glaube an die Liebe, auch wenn ich sie nicht fühle. Ich glaube an Gott, auch wenn er schweigt.» Das war in diesem besonderen Moment das richtige Bekenntnis. ►

\* *Die Reformierten. Suchbilder einer Identität. Herausgegeben von Matthias Krieg und Gabrielle Zangger-Derron. Theologischer Verlag Zürich, 2. Auflage 2003. 475 Seiten, Fr. 48.–. ISBN 978-3-290-17236-7.*



Fotos: Erik Bühmann

Matthias Krieg:  
**«Bekennen heisst: Ich formuliere in eigenen Worten, was mich unbedingt angeht.»**

**Warum reicht eine solche Art von Bekenntnis im Gottesdienst nicht?**

**Matthias Krieg:** Weil das abhängig ist von einem Kleriker, der seine Sache gut macht. Doch wir können uns als Reformierte nicht abhängig machen von Pfarrern, die ihre Sache gut machen. Wir sind Kirche Jesu Christi, und nicht nur Kirche von St. Peter oder Kirche, die irgendwo gut gemacht wird. So verlieren wir Profil, so verdunstet unsere Tradition, wir verlieren die Sprache, was den Glauben betrifft, haben an den entscheidenden Lebensabbrüchen keine Sprache mehr für unseren Glauben – und werden letztlich abhängig von ein paar Priestern. Aber Priesterkirche wollten wir Reformierten nie sein.

**Ueli Greminger:** Das stimmt. Ich verstehe mich überhaupt nicht als Priester, der Sakramente und Bekenntnisse verwaltet. Ich möchte vielmehr aufgrund der Mitte des Evangeliums und in aller Freiheit des Geistes und der Vernunft im Gottesdienst, im Unterricht und in der Seelsorge dazu beitragen, dass die Menschen einen Zugang zu ihrer eigenen Religiosität finden. Dazu braucht es kein verbindliches Bekenntnis.

**Matthias Krieg:** Zum Bekennen gehört die Wiederholung. So, wie der gewohnte Predigtgottesdienst sich verhält zu anderen Arten von Gottesdiensten, so sollte sich auch das wiederholte Bekenntnis verhalten zu neu gebildeten. Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch religiös ist und dass zum

Religiösen die Wiederholung gehört. Da sind wir nachlässig geworden. Die Menschen erwarten das und wundern sich über unser Schweigen.

**Ueli Greminger:** Das ist übertrieben. Wir verschweigen doch nichts, wenn wir nicht jeden Sonntag ein bestimmtes Bekenntnis aufsagen. Das Problem ist ein anderes: Wir haben Leute, die mehr oder weniger nahe sind. Wir müssen dafür sorgen, dass sie sich ernst genommen fühlen. Wir müssen unsere Traditionen bewahren, aber den Schritt machen auf die heutige Situation zu, und die heisst: jedem seine Religiosität. Dazu passt die Frömmigkeit von Jesus besser als Dogmatik und Bekenntnisse. In der Bergpredigt, in den Gleichnissen Jesu, in den Psalmen sehe ich eine Kraft, die die guten Geister in uns anspricht und weckt. Bekenntnisse dagegen sind eng, vereinnahmend und wirken schnell einmal nur noch abgestanden.

**Matthias Krieg:** Bekennen heisst: Ich formuliere in eigenen Worten, was mich unbedingt angeht. Es geht nicht um Dogmatik, sondern um das Sprechen und Kommunizieren. Gemeinde Jesu Christi ist Kommunikationsgemeinschaft des Glaubens. Unsere Umgebung erwartet, dass wir religiöse Inhalte in nichtreligiöser Sprache ausdrücken. Jetzt überlassen wir die Aussagen über den Glauben anderen und ärgern uns über deren Ausdrücke.

**Ueli Greminger:** Mir gefällt nicht, dass es am Ende doch ein für alle Reformierten verbindliches Bekenntnis sein soll, das im Gottesdienst gesprochen werden muss.

**Matthias Krieg:** Es muss ja nicht. Niemand von der Initiativgruppe meint, dass die Schweizer Pfarrer verpflichtet werden sollen, jeden Sonntag das Bekenntnis zu sprechen. Durch den Prozess soll das Bekennen in Gang kommen. Als Reformierte haben wir immer nur ein besseres Bekenntnis, ein bestes Bekenntnis gibt es nicht. Wenn wir in fünf Jahren finden, wir brauchen ein besseres, dann können wir ein besseres machen. Wenn es nur dazu dient, uns sprachfähig zu machen.

**Bekenntnisse verhelfen dem Glauben zur Sprache. Braucht es dazu ein verbindliches «reformiertes Credo»?**

**Matthias Krieg:** Das muss ich relativieren. Dieser Bekenntnistext, das Credo, sowie der Katechismus und die Sammlung der Bekenntnistexte, die wir anstreben, sind nur die Spitze des Eisbergs. Der Eisberg heisst: Wir haben eine Kultur des Redens über den Glauben, und das heisst klassischerweise bekennen. Was dann oben herauschaut, das ist mir nicht so furchtbar wichtig. Wir wollen eine Kultur des Redens über den Glauben schaffen und das nicht den Frommen überlassen oder den Universitäten, sondern eben selber schaffen – dafür sind wir reformiert. Aber an entscheidenden Knotenpunkten sollte sich ein Profil zeigen. Ich bin sicher: Es hat Einfluss auf alle Gruppen in der Kirchgemeinde, wenn eine solche Kultur des Gesprächs besteht. Ich habe das selber erlebt bei den Baptisten. Auch wenn ich ein solches Bekennen wie dort nicht will. Da ist mir die Freiheit, die die Reformierten im 19. Jahrhundert erstritten haben, lieber. Darum bin ich auch nicht bei den Baptisten geblieben.

**Ueli Greminger:** Siehst du.

**Matthias Krieg:** Aber das Schweigen ist dazu keine Alternative.

**Ueli Greminger:** Unsere Stärke ist die Freiheit ...

**Matthias Krieg:** Wenn Freiheit schweigt, hat sie nichts zu sagen.

**Ueli Greminger:** Da hast du Recht. Doch ich meine die Freiheit, dass wir in aller Vielfalt Gemeinde sein können, Theologie betreiben, Gespräche führen, predigen, ja, auch Bekenntnisse erfinden können – das ist eine Errungenschaft. Aber ich möchte nicht zu etwas Ja sagen müssen, was mir nicht passt.

**Matthias Krieg:** Das mache ich doch auch nicht. Aber ich lebe als Bürger auch in den Verbindlichkeiten eines Staates. Ich kann sie beeinflussen, ich nehme teil daran. Dasselbe ist es in der Kirche mit dem Bekenntnis. Ich will diese Verbindlichkeiten nicht selber setzen, hier und nur für mich, sondern mit anderen teilen. Das gehört zum Zusammenleben. Sonst werden wir einsam.

**Ueli Greminger:** Den Prozess der Anonymisierung und Vereinzelung können wir mit einem Bekenntnis nicht aufhalten. Den kann man allenfalls etwas mildern, indem man den vereinzelt Seelen eine Heimat gibt, wo sie Platz haben mit ihrem Sein und ihrer Sprachlosigkeit.

**Tauschen Sie zum Schluss noch die Stühle. Sie, Herr Krieg, erwarten vom Bekenntnisprozess wesentliche Impulse. Sehen Sie auch Gefahren? Was könnte schief gehen? Und Herr Greminger, sehen Sie trotz Ihrer Skepsis auch Chancen?**

**Matthias Krieg:** Ich sehe verschiedene Gefahren. Eine ist die klerikale Gefahr, dass Kirchenleitende finden, auf diese Weise könnten sie Autorität gewinnen. Die andere Gefahr ist das Musealisieren, dass man historische Hülsen hervorzieht in der Meinung, man könne ihnen Geist einhauchen und dann würden sie lebendig. Eine weitere Gefahr ist die Fantasielosigkeit oder Ängstlichkeit, dass man ohne Risikobereitschaft formuliert. Ich finde, die Auseinandersetzung ist nur dann sinnvoll, wenn der Zweifel Bestandteil des Glaubens ist und Scheitern Bestandteil der Sprache. Wenn man das nicht will, dann muss man gar nicht anfangen. Und die Hauptgefahr ist, dass man versucht, etwas zu «retten». Das will niemand von der Initiativgruppe. Für weniger gefährlich halte ich dagegen, dass die Konservativen das als ihre Stunde anschauen. Ich halte die Liberalen in der Schweiz für stark genug.

**Ueli Greminger:** Ein positiver Aspekt ist, dass man miteinander ins Gespräch kommt. Ich kann mir vorstellen, in meiner Gemeinde einen Kurs zum Thema: «Bekenntnis ja oder nein?», oder: «Was glaube ich – was glauben wir?» anzubieten. Positiv finde ich auch, dass einem bei diesem Thema bewusst wird, dass wir als Reformierte frei sind, dass man wieder einmal sagen kann: Es ist schön, dass wir Religionsfreiheit, Glaubensfreiheit, Freiheit gegenüber jedem Bekenntnis haben. ■



Ueli Greminger:  
**«Es ist schön, dass wir Religionsfreiheit, Glaubensfreiheit, Freiheit gegenüber jedem Bekenntnis haben.»**

**Vernehmlassung zum reformierten Bekennen in der Schweiz**

Zur Vernehmlassung, die vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund durchgeführt wird, sind Pfarrerinnen und Pfarrer, Kirchen- und Kirchgemeindeleitungen sowie alle Interessierten im Rahmen der Erwachsenenbildung der Kirchgemeinden eingeladen. Zahlreiche Kirchgemeinden führen dazu Veranstaltungen durch.

Informationen über die Vernehmlassung und reiche Materialsammlung auf [www.ref-credo.ch](http://www.ref-credo.ch).